

Berichte

Jesús López de Lama

Die Konflikte annehmen

Die Konflikte lassen sich nicht aus dem Leben verbannen. Weder im Bereich der Biologie noch in der Gesellschaft noch in der Kirche kann man konfliktlos leben. Der Konflikt gehört nun einmal zu unserem Dasein, läßt sich in unsern Beziehungen mit andern nicht vermeiden und ist notwendig, um der Geschichte Sinn zu geben. Wir können aber verhüten, ja als Christen müssen wir es verhüten, daß die Geschichte eine Reihe von Schlachten eines Volkes oder der Menschheit darstellt.

Vielleicht waren wir nicht darauf vorbereitet, die neuen Konflikte auf dem Feld der Kirche anzunehmen. Dieses Problem ist nicht neu, stellt sich aber in unerwarteter Intensität und Häufigkeit. Manche Bischöfe und Priester waren nicht darauf gefaßt, in der pastoralen Tätigkeit in so viele Konflikte zu geraten; namentlich einige Bischöfe auf und nach dem Konzil haben dies gestanden.

Die Konfliktsituationen, die fast immer die Ebene des Gewissens und der Treue zum Evangelium und zur Kirche betreffen, sind um so schmerzlicher, als sie Brüder, die einander lieben, in Gegensatz zueinander bringen und Leidenschaften und Interessen polarisieren, die dem Evangelium fremd sind.

Es ist jedoch auch zu sagen, daß die Konflikte neue Grenzen für den Glauben und die Liebe entdecken. Petrus und Paulus geraten in der Urkirche in Konflikt miteinander. Aus Rücksicht auf Markus trennt sich Barnabas von Paulus. Es ließen sich in der Kirche aller Zeiten und in sämtlichen Gesellschaften, wo die Kirche lebt, eine Reihe solcher Beispiele nachweisen.

1. Konflikte in der Kirche

Zunächst ist wohl von den Konflikten innerhalb der Kirche zu sprechen, die zwischen Angehörigen der Kirche fast immer um der wirklichen oder vermeintlichen Treue zum Evangelium willen entstehen. Ich wenigstens habe dies so empfunden. Das Konzil staubte viele hübsche, aber alte Gebäude ab. Die vom Konzil in Gang gebrachte Er-

neuerung ist notwendig, um die alten Wahrheiten auf neue Weisen zum Ausdruck zu bringen, um mit dem heutigen Menschen ins Gespräch zu kommen, um die Liturgie, die Sprechweise, den Lebensstil und das Bild, das die Männer der Kirche bieten, auf ihn abzustimmen. Die Konflikte entstehen hier, im Innern einer Kirche, die spürt, daß sie sich erneuern muß, die aber durch jahrhundertelange Traditionen und von Menschen bestimmt wird, welche diese Überlieferung gering-schätzen oder dann sich verpflichtet fühlen, ihr zu dienen und sie zu gewährleisten.

Die primären Konflikte pflegen so auszubrechen: als Reaktion einer Umwelt, der es in der – andererseits beispielhaften – Routine ihres christlichen Dienstes und Einsatzes behagt, oder auch als Reaktion solcher, die sich frei von jeder Bindung an eine Tradition fühlen und eine solche weder anerkennen noch herbeiwünschen. Es wird einige Jahre oder vielleicht Generationen dauern, bis die angestrebte Erneuerung die inneren Widerstände und die äußeren Zeichen des Aufbegehrens und Nichteinverständnisses zu überwinden vermag.

Ich halte es für aufschlußreich, nach dem Warum dieser Situationen zu fragen. Warum ist es so schwierig, uns über einige Grundprinzipien einig zu werden und bei der pastoralen Erneuerung der Kirche und in den Beziehungen der Kirche zur Welt, zur gesamten menschlichen Betätigung eine aufgeschlossene, respektvolle Haltung einzunehmen?

Erstens gewahre ich, daß tiefe ideologische Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Wahrheit, der Glaube, die Welt, die Wirtschaft, das Leben, die Moral, die Kunst, die Politik, die Vergnügungen, die Gerechtigkeit, das Recht usw. haben nicht bei allen den gleichen Stellenwert und beziehen sich nicht auf dieselben Objekte. Die Konflikte entstehen somit in erster Linie infolge einer ideologischen Stellungnahme, d. h. durch das, was man auf Gewissensebene als wahr, richtig, notwendig, dringlich ansieht.

Das Feld der Ideen, der Werte, des besonderen Empfindens von Menschen verschiedener Generationen und auch ein und derselben Generation schafft für die Kommunikation sprachliche und inhaltliche Klüfte. Nicht nur im Sprechen, sondern auch – und dies ist viel bedenklicher – im gegenseitigen Verständnis, in der Gemeinschaft miteinander tritt Schweigen ein.

Auch ein weiterer Sachverhalt spielt mit: die Pluralität der persönlichen Engagements oder des

Einsatzes kleiner Gruppen und die Langsamkeit, mit der in der großen Masse einige Änderungen eintreten. Ein bezeichnender Zug des persönlichen Engagements und erst recht des tätigen Einsatzes der sehr aktiven kleinen Gruppen ist sein zumindest verbal, oft aber auch tatsächlich radikaler Charakter, so daß man gerade im tätigen Einsatz inne wird, wie begrenzt, wie veraltet andere christliche Engagements sind. Was man mit großer Freude wahrnehmen und erleben sollte, mit der Freude eines Gottes, der die Jugend erneuert, weckt Empfindlichkeiten, führt zu Reaktionen und tiefem Mißtrauen zwischen den einen und den andern. In der Kirche ist heute ein neuer sektiererischer Geist am Entstehen, weil einige Christen die Engagements anderer ablehnen.

Ein letzter Punkt: Das Denken und Tun des Christen hat heute und schon von jeher einen besonderen Stil im Sprechen, in der Beziehung mit der Welt und den Menschen, im Dialog, in der Art, wie man die Wahrheit versteht und ihr dient, im Akzent, den man auf die Autorität, auf das Gesetz, auf die Ordnung, auf die Gerechtigkeit, auf die Liebe legt.

Ich glaube, daß die Probleme tief liegen und im Grunde den Inhalt, nicht die Form, die Art und Weise betreffen. Doch manchmal äußern, verhärten und vervielfachen sich die Konflikte infolge des Stils, wie man schreibt, spricht, diskutiert, sich kleidet oder handelt. Es erscheint mir nützlich zu betonen, daß zu verschiedenen Denkweisen und Engagements auch eine besondere Art kommt, wie man denkt und sich einsetzt. Doch nicht alle Welt nimmt diese Besonderheiten an, und so kommt es zu intensiven persönlichen oder gemeinschaftlichen Widerständen, welche die Gemeinschaft zwischen den betreffenden Menschen und Gemeinschaften beeinträchtigen.

Diese Konflikte innerhalb der Kirche kommen auf allen Ebenen vor und können einen bloß anekdotischen Charakter annehmen, der keine große Bedeutung hat; sie können aber auch zu herzerreißenden Krisen und zum Abbruch oder Scheitern vielversprechender Experimente führen.

Als Christ ist der Bischof zugleich Subjekt und Objekt, Hauptperson und Zuschauer bei diesen Konflikten, die man die einen Male überwindet, andere Male auszuhalten hat. Doch als Bischof, als Haupt und Hirte der Ortskirche steht er mitten im Kreuzfeuer, mit dem er von allen Fronten, von der Vorhut und von der Nachhut her beschossen wird.

Ich habe es stets für überaus wichtig gehalten, daß man sich in Hoffnung und ohne Dramatisierungen in diese Situation schickt. Zeit und Geduld werden Tendenzen und Leidenschaften, die unbeugsam schienen, lockern und läutern. Selbstverständlich leidet man, leidet man sehr. Doch in diesem Leiden, die das Leben mit sich bringt, kommen Anzeichen und Wirklichkeiten einer neuen Schöpfung zu Gesicht. Es handelt sich dabei um Geburtswehen eines geläuterten Christentums, eines echteren Glaubens und eines erneuerten Einsatzes.

Die bischöfliche Kollegialität, die als Lehre bestätigt worden ist und in den Bischofskonferenzen in die Tat umgesetzt wird, schafft nach und nach eine Praxis der Mitverantwortung. Die Ausgewogenheit, die in vielen Bischofskonferenzen besteht und in andern im Werden ist, ist nicht eine spontane Frucht, sondern Ergebnis einer langsamen Läuterung im Denken und im Engagement der Bischofskonferenzen. Es ist normal, daß es auch hier zu starken Spannungen, schmerzlichen inneren Leiden kommt infolge der Schwere der Entscheide, die zu fällen sind, oder infolge der Verschiedenheit der Kriterien und Methoden, der Instanzen und der Engagements.

Zuweilen entstehen aus ungeklärten Ursachen Konflikte auf anderen, höheren Ebenen, die um so schmerzlicher empfunden werden, je größer die vom Glauben und vom eigenen Gewissen diktierte Treue und Loyalität ist. Es kann dann sein, daß der Bischof sich von zwei Seiten her interpelliert fühlt: von den Situationen und von der Treue. Die Geduld ist ein guter Weg. Die Zeit und der Heilige Geist klären Haltungen und Positionen, die man vorher nicht verstand.

In der Kirche auf sämtlichen Ebenen die Konflikte zu studieren, zu analysieren, über sie nachzudenken erscheint mir höchst nützlich, um den kommenden Generationen beizubringen, sie zu überwinden und ihre Zerstörungskraft zu mindern. Die Konflikte, mit denen man in Glaube und Liebe gut fertig wird, führen zu neuen Lebensformen.

2. Sozio-politische Konflikte

Ein eigenes Kapitel und eine neue Sicht erheischen die Konflikte, die in der Christengemeinde oder gegenüber der staatlichen Autorität deshalb entstehen, weil man die Menschenrechte, namentlich das Recht auf Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit, Mitbeteiligung usw. im Licht des Evangeliums deutet.

Das Zweite Vatikanum, die sozialen Rundschreiben der Päpste, Medellín für Lateinamerika und die Bischofskonferenzen enthalten und verkünden vieles an solider, klarer und anspruchsvoller Lehre. In gewissen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen wird es jedoch von manchen als subversiv und revolutionär angesehen, wenn man diese Lehre laut wiederholt, und erst recht, wenn man etwas zu ihrer praktischen Verwirklichung fordert oder tut.

Eine hochgestellte politische Persönlichkeit verstieg sich sogar bei einem gewissen Anlaß zu der Forderung, man solle zwar das Evangelium verkünden, aber *nur das Gute am Evangelium*. Von einem solchen Standpunkt aus kann man leicht dazu übergehen, Pfarrhäuser, Klöster mitsamt der Klausur, Bibliotheken und Bischofsresidenzen zu durchsuchen und dies zu begründen und zu rechtfertigen.

In solchen Verhältnissen, wie sie auch in manchen Ländern der Dritten Welt bestehen, fühlt sich der Bischof von seinem Gewissen als Hirten aufgefordert, gegen eine bürgerliche Gesellschaft Stellung zu nehmen, deren Autorität die Grundrechte nicht anerkennt, oder gegen Christengruppen, deren Ideologie und Engagement andern Interessen dienen oder fehlgeleitet sind.

Der Bischof hat meines Erachtens hier und jetzt die Verantwortung für einige bisweilen heftige latente Konflikte auf sich zu nehmen, von denen er als Bischof der Kirche wünscht und verlangt, daß sie gelöst werden, doch wird diese seine rechte Absicht nicht immer verstanden und richtig beurteilt. Auch hier, bei den Gesellschaftskonflikten, hängt vieles mit den Ursachen zusammen, denen sie entspringen. Und das Wort des Bischofs wird zu einem Engagement, weil es zu Sachverhalten und Situationen Stellung nimmt, von denen man für gewöhnlich meint, sie hätten mit seiner Sendung nichts zu tun.

Dieses Phänomen, das in den in ihrem Glaubensausdruck eher traditionell eingestellten Ländern sehr häufig vorkommt, weist je nach den einzelnen Ländern, Ortskirchen und ihren Bischöfen unterschiedliche Züge auf. Die neuere Geschichte der Kirche bietet, namentlich in vielen Ländern der Dritten Welt, genügend große und dramatische Beispiele dafür.

Die Stimme derer, die für die Würde der menschlichen Person, für die Geltung der Menschenrechte und die Forderungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit eintreten, wird

zum Schweigen gebracht, geschmäht oder in der öffentlichen Meinung als Vertretung politischer Interessen hingestellt, die mit den Landesinteressen nichts zu tun hätten...

Doch in der Kirche sind von jeher diese Prophetenstimmen ertönt, und sie werden weiterhin ertönen. Wir wissen bereits, daß nicht sie es sind, die Konflikte schaffen und hervorrufen. Sie bezeugen einfach die Widersprüche, die in Kirche und Gesellschaft tatsächlich vorliegen.

Die Kirche erwächst eben aus Menschen, und der Mensch ist Sünder. Deswegen ruft uns der Heilige Geist zur Umkehr, zur Treue, zur echten, tätigen Liebe auf. Das Erleiden dieser Konflikte läßt viele Bischöfe und Hirten, Priester und Laien an der Passion Christi teilhaben, wie das bei Paulus von Tarsus der Fall war. Gott fordert die Kirche unablässig zur Versöhnung und zur Gemeinschaft auf.

Die Gesellschaft, ob sie nun christlich ist oder nicht, ob sie nun sozialistisch, marxistisch oder kapitalistisch oder sonstwie ausgerichtet sein mag, hat stets beabsichtigt und wird immer darauf ausgehen, die Stimme dessen zum Schweigen zu bringen, der ihre Vergehen, ihre Ungerechtigkeiten und Widersprüche bloßlegt. Das Blut der Propheten durchtränkt die Ströme der Geschichte, vom Altar bis zu den Schlachtfeldern, dem Schweigen der Kerker und den Folterstätten und Vernichtungslagern.

Die Menschheit wird sich mit jedem Tag dieses Prozesses immer deutlicher bewußt. Die künftigen Kämpfe und Konflikte werden nicht nur über die Wirtschaft und die Macht des Menschen entscheiden, sondern auch über seine Würde, seine Freiheit und sein verantwortliches Mitgestalten der Welt. Wenn wir Christen unserem Namen als Getaufte treu sein und das Salz des Evangeliums in unseren Herzen nicht um seine Kraft bringen, das Licht in unseren Händen nicht auslöschen wollen, haben wir weiterhin für das zu kämpfen, wofür Christus gestorben ist: für den Menschen, für die Menschheit und die Menschlichkeit.

Übersetzt von Dr. August Berz

JESÚS LÓPEZ DE LAMA

geboren 1929 in Segovia (Spanien), seit 1947 Passionist, 1954 zum Priester geweiht. Er studierte in Rom und ist Lizentiat der Missiologie (1956). 1960 wurde er für Lateinamerika bestimmt, 1966 wurde er Bischof der Präfektur Corocoro (Bolivien). Er war mehrere Male Präsident der Sozialkommission der Bischöfe und nahm aktiv an der Verteidigung der Land- und Minenarbeiter teil.